

Inhalt

Vorwort

Sonja Miltenberger..... S. 2

Anfang Mai 2015 - 70 Jahre Befreiung vom Faschismus

Jürgen Karwelat S. 4

Rede von Peter Jahn..... S. 7

Das neue digitale Zeitzeugenarchiv des Dokumentationszentrums NS-Zwangsarbeit

Anita Szczukowski S. 9

Zwangsarbeit für das Bezirksamt Wilmersdorf

Michael Roeder..... S. 13

Wiedereinweihung der Gedenktafel für den Tempelhofer Antifaschisten Wolfgang Szepansky'

Andreas Bräutigam..... S. 15

Historische Stadtrundfahrten mit dem Schiff der Berliner Geschichtswerkstatt 2015

Jürgen Karwelat..... S. 20

Gedenktafel für Deserteure eingeweiht..... S. 23

Lesung mit Regina Scheer..... S. 24

Vorwort

Sonja Miltenberger

In dieser Ausgabe des Rundbriefs gibt es vor allem zwei Themen: das Ende der Zweiten Weltkriegs vor 70 Jahren und die NS-Zwangsarbeit in Berlin und Brandenburg.

Jürgen Karwelat gibt einen Einblick in Veranstaltungen, die er besuchte und berichtet - fast ein wenig zu unscheinbar - von dem Projekt, von Anfang April bis Anfang Mai täglich eine Tagebuchaufzeichnung zu versenden, die jeweils einen sehr individuellen Blick, eine sehr persönliche Wahrnehmung der letzten Kriegstage in Berlin zum Ausdruck bringt.

Bemerkenswert auch die Rede von Peter Jahn, der die Denkmal-Landschaft im Tiergarten, rund um die Straße des 17. Juni in den Blick nimmt, um auf eklatante Lücken in unserer Erinnerungskultur aufmerksam zu machen.

Beiden Texten ist die befreiende Wirkung des Wortes Befreiung anzumerken, das mir als DDR-Sozialisierte ganz anders in den Ohren klingt. Dennoch bin auch ich erleichtert, dass sich der Begriff *Befreiung* gegen *Zusammenbruch* oder *Niederlage* zumindest im offiziellen Sprachgebrauch durchgesetzt hat.

Anita Szczukowski vom Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit stellt die beeindruckende Digitalisierungsarbeit des Zeitzeugenarchivs vor, das seit einigen Wochen online ist. Der weitaus größte Teil der Interviews stammt aus dem BGW-Projekt zur NS-Zwangsarbeit.

An seinen Recherchen zur Zwangsarbeit für das Bezirksamt Wilmersdorf und speziell zum „städtischen Ausländerlager für Arbeitsleistungen im Verwaltungsinteresse“ an der Wilhelmsaue 40 lässt uns Michael Roeder teilhaben. Immerhin gibt auch hier einen Beschluss des Bezirksamtes von Charlottenburg-Wilmersdorf, dass die zuständigen Stellen einen Gedenktafel-Vorschlag entwickeln mögen. Man wird sehen, was dabei herauskommt.

Auch der Beitrag von Andreas Bräutigam befasst sich mit einer Gedenktafel - allerdings mit der Neuanbringung - da die ursprüngliche Tafel zum Gedenken an Wolfgang Szepansky im Februar dieses Jahres zerstört wurde. Bereits drei Monate später - das Aktive Museum reagierte sehr schnell - konnte die neue Tafel wieder eingeweiht werden.

Obwohl Jürgen Karwelat in seinem Beitrag zur diesjährigen Dampfersaison die einzelnen Fahrten beschreibt, legen wir das gesamte Programm der historischen Stadtrundfahrten mit dem Schiff bei. Besonders hervorzuheben ist jedoch die neue Fahrt „Krieg und Frieden“.

Einladung
zur Mitgliederversammlung
am Samstag, 11. Juli 2015, 15 Uhr
in unserem Laden in Schöneberg, Goltzstraße 49

Tagesordnung:

1. Wahl der Versammlungsleitung und der ProtokollantIn
2. Berichte aus den Projekten
3. Vorstellung des Kassenberichts und Entlastung des Vorstandes
4. Wahl des neuen Vorstandes und der KassenprüferInnen
5. Verschiedenes

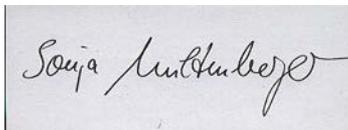
Im Anschluss:

Sommerfest

Essen, Trinken und gute Gespräche
in und vor der BGW

Wir hoffen auf zahlreiches Erscheinen!

Mit herzlichen Grüßen



Sonja Miltenberger

(für den geschäftsführenden Ausschuss)

Anfang Mai 2015 - 70 Jahre Befreiung vom Faschismus

Jürgen Karwelat

Anfang Mai 2015 ergoss sich eine wahre Flut von Veranstaltungen über Berlin, die daran erinnerten, dass vor genau 70 Jahren der Zweite Weltkrieg in der Stadt sein Ende fand, von der er 1939 seinen Ausgang genommen hatte. Berlin war zwischen 1933 und 1945 das Machtzentrum der Nationalsozialisten, gleichzeitig aber auch ein Zentrum des Widerstandes. Genutzt hat es der Stadt nicht. Besonders in der Innenstadt wurden zum Teil 90 % der Häuser zerstört. Berlin war am 2. Mai 1945, als die Kapitulation für die Stadt erklärt wurde, ein einziges Trümmerfeld.

Lag es daran, dass nach 70 Jahren die Zahl derjenigen, die die Ereignisse aus eigenem Erleben noch berichten können, immer weniger werden und in fünf oder zehn Jahren kaum jemand mehr aus eigener Anschauung von damals berichten kann? War es also eine Art „Torschlusspanik der Erinnerungskulturler“? Lag es daran, dass wir uns nach der Besetzung der Krim durch Russland und dem Krieg in der Ost-Ukraine in einer besonderen Situation zwischen Deutschland und Russland befinden?

Bemerkenswert war jedenfalls die Vielzahl der zentralen und dezentralen Veranstaltungen in der Stadt, die das Kriegsende und die Befreiung vom Faschismus zum Gegenstand hatten. In Charlottenburg-Wilmersdorf gab es z.B. eine Veranstaltung, in der die weitgehend unbekanntere Rolle der polnischen Armee bei der Eroberung des westlichen Berlin näher beleuchtet wurde. Außerdem wurde in der Wilmersdorfer Uhlandstraße eine Gedenktafel zur Erinnerung an die Ermordung eines 17-jährigen mutmaßlichen Deserteurs eingeweiht. Kriegs- und Nachkriegsfilme werden gezeigt. Open-Air-Ausstellungen an verschiedenen Stellen der Stadt zeigen Bilder vom Kriegsende und danach. Gedenk- und Friedensfestivals fanden statt.



Einweihung der Gedenktafel an der Uhlandstraße am 24. April
Foto: Jürgen Karwelat

Die Berliner Geschichtswerkstatt hat durch eine Serie sehr unterschiedlicher Tagebuchaufzeichnungen aus der Zeit vom 1. April bis 9. Mai 1945 ihren Beitrag der Erinnerungskultur geleistet. Jeden Tag wurde per E-Mail eine Tagebuchaufzeichnung an die Vereinsmitglieder und Interessierte verschickt. Die Berliner Zeitung berichtete am 23. April 2015 darüber und zitierte einige der Tagebuchaufzeichnungen.

Am Samstag, den 9. Mai 2015 gab es drei Veranstaltungen in unmittelbarer Nähe des Stadtzentrums, die im Zusammenhang mit dem Kriegsende standen. Nahe dem Hauptbahnhof versammelte sich trotz großspuriger Ankündigung von mehreren tausend Personen nur eine kleine Gruppe von etwa 150 Rechtsradikalen und Verschwörungstheoretikern, die zum „Sturm auf den Reichstag“ aufriefen. Angekündigt war auch die Rockergruppe „Nachtwölfe“ aus Moskau, die dort aber nicht erschien.



Tag der Befreiung – Veranstaltung am sowjetischen Ehrenmal am 9. Mai 2015
Foto: Jürgen Karwelat

Dem standen um 14 Uhr etwa 500 bunt gemischte Gegendemonstranten auf der anderen Spreeseite nahe dem Bundeskanzleramt gegenüber. 300 Meter weiter fand am sowjetischen Ehrenmal an der Straße des 17. Juni eine von Götz Aly und der Berliner Zeitung initiierte Veranstaltung mit etwa 1000 Menschen statt. Redner waren Mathias Platzeck, ehemaliger Ministerpräsident von Brandenburg, ehemaliger Vorsitzender der SPD und aktuell Vorsitzender des deutsch-russi-

schen Forums e.V. sowie Peter Jahn, ehemaliger Leiter des Deutsch-Russischen Museums Berlin-Karlshorst. Umrahmt war die Veranstaltung mit Musik der „Bolschewistischen Kurkapelle“, die grenzüberschreitende Musik aus Blechinstrumenten bot. Eine sehr bunte Mischung aus Deutsch und Russisch sprechenden Menschen versammelte sich dort. Den ganzen Tag über versammelten sich mehrere tausend Menschen am sowjetischen Ehrenmal im Treptower Park. Gedenken und auch Feiern waren dicht beieinander und gingen fließend ineinander über.

Was auffiel: Es waren Veranstaltungen mit Deutschen und Russen, die für diesen Tag aus ganz Deutschland oder sogar Russland nach Berlin gekommen waren. In der Veranstaltung an der Straße des 17. Juni war auch eine russische Hochzeitsgesellschaft zu beobachten, die sich durch die Menge schlängelte, um nach alter russischer Tradition am Mahnmal, hinter dem 2000 sowjetische Soldaten beerdigt sind, Blumen niederzulegen. Die Aussage von Bundespräsident Richard von Weizsäcker von 1985 - "Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung" für die Deutschen" - war 2015 nun endlich kein Thema mehr und ist inzwischen allgemein akzeptiert. Die Veranstaltungen am 9. Mai 2015 waren nach meiner Einschätzung der Versuch der erschienenen Menschen deutlich zu machen, dass Deutsche und Russen, aus der schrecklichen Vergangenheit geboren, eine besondere Verantwortung für die Zukunft Europas haben.

Wir dokumentieren in dieser Ausgabe des Rundbriefs die Rede unseres langjährigen Mitglieds Peter Jahn, die er bei der Veranstaltung am sowjetischen Ehrenmal an der Straße des 17. Juni gehalten hat. Er fordert ein weiteres Denkmal für die Namenlosen, die von deutschen Soldaten und Spezialeinheiten in Zweiten Weltkrieg direkt oder indirekt ermordet worden sind, z.B. die verhungerten sowjetischen Kriegsgefangenen in deutschen Lagern und die Bewohner von Leningrad, die während der deutschen Belagerung an Hunger und Auszehrung gestorben sind.

Das Sowjetische Ehrenmal im Tiergarten

Das Sowjetische Ehrenmal im Tiergarten an der Straße des 17. Juni wurde 1945 errichtet. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs waren von der Roten Armee im Stadtgebiet von Berlin vier sowjetische Ehrenmale angelegt. Etwa 80.000 sowjetische Soldaten haben bei der Eroberung Berlins ihr Leben verloren. Etwa 2000 von ihnen sind auf dem Gelände hinter dem Ehrenmal beerdigt. Die Einweihung fand am 11. November 1945 statt. Der Platz war ganz bewusst gewählt worden. An dieser Stelle sollten sich die beiden Straßenzüge, die Ost-West- und die Nord-Südachse, treffen, die die Nationalsozialisten für die Welthauptstadt Germania geplant hatten. Die acht Meter hohe Bronzestatue eines Rotarmisten mit geschultertem Gewehr und die beiden T-34/76-Panzer sind die Blickfänge der Anlage.

70 Jahre Befreiung vom Faschismus

Peter Jahn, ehemaliger Leiter des Deutsch-Russischen Museums

Berlin-Karlshorst, langjähriges Mitglied der Berliner Geschichtswerkstatt e.V.:

Rede anlässlich der Befreiungsfeier am sowjetischen Ehrenmal, Straße des 17. Juni, Berlin-Mitte am 9. Mai 2015

Ein Denkmal für die Millionen Opfer der NS-Lebensraumpolitik

Heute sind wir hier im Tiergarten zusammengekommen, um zu feiern, um die Befreiung von der Naziherrschaft zu feiern. Das hieß auch, dass unsere Väter, Großväter oder Urgroßväter grobenteils mit aller Gewalt von sich selbst befreit wurden, Nazi waren eben nicht einfach die anderen, sondern wir selbst – und wenn nur ein Stück weit.

An dieser Stelle des Tiergartens, am Ehrenmal für die sowjetischen Soldaten, die buchstäblich in den letzten Stunden des großen Krieges noch ihr Leben verloren, gedenken wir daher, bevor wir feiern, dieser Opfer des Krieges. Wir gedenken der 2000 hier begrabenen Soldaten, stellvertretend für die 9 Millionen Rotarmisten, die - beginnend mit dem deutschen Überfall am 22. Juni 1941 bis zum 8. Mai 1945 - Opfer dieses Krieges wurden.



Die Russen und auch viele andere Menschen der ehemaligen Sowjetunion feiern ihren 9. Mai ja nicht an erster Stelle mit der martialischen Moskauer Militärparade, die ist nur der Teil, den wir in unseren Medien präsentiert bekommen. Wer weiß denn, dass neben den vielen kleinen Feiern und Treffen alljährlich in ganz Russland am Abend der Gefallenen und Ermordeten mit einer Schweigeminute gedacht wird? Ich denke, diese Schweigeminute sind auch wir den für unsere Befreiung Getöteten schuldig.

Sowjetisches Ehrenmal im Tiergarten
9. Mai 2015
Foto: Jürgen Karwelat

Hier, dieses Ehrenmal mit seiner Grabstätte für über 2000 Soldaten war über Jahrzehnte ein Symbol des Kalten Krieges in Berlin. Es galt als der stalinistische Fremdkörper im „freien“ Westberlin, sollte im August 1961 von der aufgeregten Menge gestürmt werden, wurde 1970 Platz des Mordanschlags eines Neonazis auf den sowjetischen Ehrenposten. Anschließend wurde es von britischer Militärpolizei bewacht. So war es auch nach 1989 für viele ein Fremdkörper, nicht nur wegen der Panzer, Haubitzen und der monumentalen Plastik. Jetzt mit unseren Feiern machen wir es zum **eigenen** Denkmal. Wir stehen jetzt davor, aber symbolisch stehen wir ganz dahinter! Es ist legitimer Teil der einmaligen Versammlung von Denkmälern im Tiergarten – dicht bei Parlament, Kanzleramt und Schloss Bellevue: für die 6 Millionen ermordeten Juden, für die hunderttausenden ermordeten Roma und Sinti, für auch die nach Hunderttausenden zu zählenden ermordeten Behinderten, für die ermordeten Homosexuellen.

Aber wer nur einen Moment innehält und nachdenkt, erkennt auch die gewaltige Leerstelle der Erinnerung, des Gedenkens in diesem aufgezählten Denkmalensemble, merkt, dass hier etwas Wesentliches fehlt. Neun Millionen sowjetische Soldaten sind im Kampf gegen Hitlerdeutschland gefallen. Aber mehr als 25 Millionen Menschen in der Sowjetunion wurden Opfer des Krieges. Wer waren die anderen 16 Millionen?

Wo wird denn am zentralen Ort, im Tiergarten, der über drei Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen gedacht, die in den deutschen Lagern erschossen oder mehrheitlich dem Hungertod ausgeliefert wurden? (Hier danke ich unserem Bundespräsidenten, der in den vergangenen Tagen deren Schicksal mehrfach thematisiert hatte.) Wo ist der Platz der Erinnerung an die eine Million Einwohner Leningrads, die verhungerten, weil die deutsche Führung während der Belagerung die ganze Stadt samt ihrer drei Millionen Einwohner vernichten wollte? Wo wird der hunderttausenden Zivilisten gedacht, die fast unbemerkt in den besetzten Städten starben, weil sie von jeder Versorgung abgeschnitten wurden? Wo der tausenden Dörfer, die samt ihrer Einwohner verbrannt wurden oder der in den Internierungslagern dem Hungertod preisgegebenen Zivilisten, die nicht als Zwangsarbeiter für die deutsche Besatzungsmacht taugten? Sie alle wurden - ebenso wie die aus politischen Gründen als „Bolschewisten“ Ermordeten - Opfer einer deutschen Herrschaft, die in einem ungeheuerlichen Eroberungs- und Vernichtungskrieg meinte, mit millionenfachem Mord „Lebensraum“ zu schaffen. Nur der Völkermord an den europäischen Juden hat diese eigentlich nicht fassbare Mordplanung noch einmal radikalisiert und gesteigert.

So lasst uns die hier beigesetzten Toten ehren, indem wir ihre Befreiungstat feiern – und fordern wir gemeinsam, im Tiergarten auch einen Ort des Gedenkens für die Millionen Opfer des deutschen Vernichtungskrieges zu errichten, die hier und in Treptow oder Schönholz keinen Platz gefunden haben.

Kleiner Vorschlag: Solch ein Ort der Erinnerung soll ja nicht monumental werden. Da drüben auf der anderen Seite der Straße des 17. Juni wäre noch Platz.

Das neue digitale Zeitzeugenarchiv des Dokumentationszentrums NS-Zwangsarbeit

Anita Szczukowski

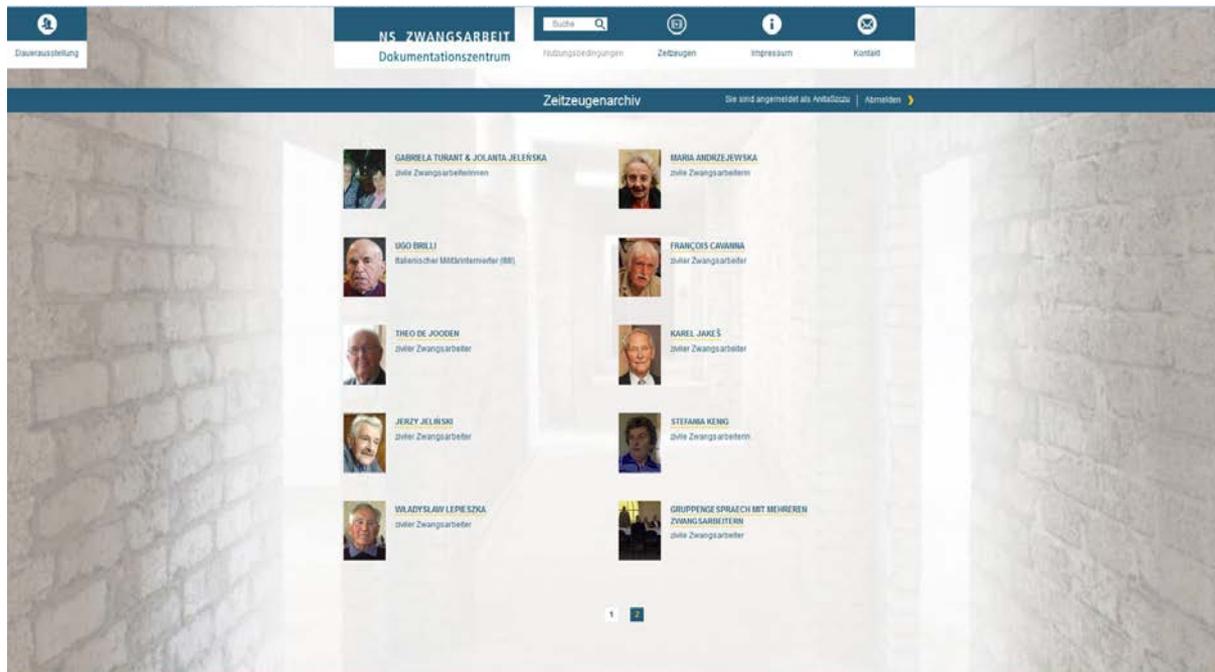
Im Rahmen des Förderprogramms zur „Digitalisierung des kulturellen Erbes der Stadt Berlin“ der Senatsverwaltung für kulturelle Angelegenheiten eröffnete sich dem Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit die Möglichkeit, systematisch und sammlungsbezogen den Bestand an audiovisuellen Interviews mit ehemaligen NS-Zwangsarbeiter/innen zu digitalisieren. Die hohe historische Relevanz für die Forschung und Wissenschaft, der Einsatz in der Bildungs- und Vermittlungsarbeit sowie die Bestandserhaltung waren maßgeblich für das Digitalisierungsvorhaben. Nach nur einjähriger intensiver Arbeit an dem multimedialen Sammlungsbestand ist der erste Teil des Zeitzeugenarchivs ab dem 26. März 2015 bereits online abrufbar: <http://www.dz-ns-zwangsarbeit.de/zeitzeugenarchiv/>

Bestand an Zeitzeugeninterviews des Dokumentationszentrums

In dem Sammlungsbestand des Dokumentationszentrums befinden sich über 50 Zeitzeugeninterviews. Sie entstanden im Zeitraum der letzten 20 Jahre und wurden in vielen ost- und westeuropäischen Ländern, wie Polen, Weißrussland, Ukraine, Italien, Frankreich und den Niederlanden aufgenommen.

Den Schwerpunkt der multimedialen Sammlung bildet die sich im Besitz des Dokumentationszentrums befindende Teilsammlung der Berliner Geschichtswerkstatt, die aus 37 Interviews mit überwiegend polnischen ehemaligen Zwangsarbeiter/innen besteht. Das autobiografische Quellenmaterial ist auf die erfolgreiche Arbeit einer seit 1994 bestehenden Projektgruppe der BGW zurückzuführen, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Zwangsarbeit im nationalsozialistischen Berlin und Brandenburg zu erforschen. Ein beachtliches Ergebnis der Spurensuche wurde dem Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in Form von narrativem und audiovisuellem Material als Dauerdepositum im Jahr 2011 übergeben.

Weitere Zeitzeugeninterviews erhielt das Dokumentationszentrum von dem Verein autofocus Videowerkstatt e.V. im Jahr 2006. Fernerhin haben Mitarbeiter des Dokumentationszentrums im Rahmen der Eröffnung der neuen Dauerausstellung Interviews mit weiteren ehemaligen NS-Zwangsarbeitern geführt. Die Teilsammlung ist nicht geschlossen und wächst um weitere Zeitzeugen-Interviews. Im Rahmen des laufenden Forschungsprojektes über die Batteriefabrik Pertrix wurden ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Polen, der Ukraine, den Niederlanden und in den USA interviewt.



Maske mit der Auswahl der Zeitzeugeninterviews

Die Digitalisierungsmaßnahme

Die Digitalisierung der insgesamt 146 analogen audiovisuellen Datenträger, wie z. B. MiniDV, VHS-, MC- oder Betacam-Kassetten, ergab einen Umfang an 117 Stunden eingespielten Zeitzeugeninterviews. Die erzeugten Digitalisate liegen nun in verlustfreien Referenzformaten in AVI und WAVE-Containern vor, aus denen weitere Komprimierungsformate, wie MPEG 2, MPEG 4 und MPEG 3 gewonnen wurden.

Mit der Digitalisierung erfolgte auch die erste Sichtung der Einspielungen. Neben den Masterversionen beinhalten die analogen Datenträger bereits teilweise bearbeitete Fassungen, die von der Berliner Geschichtswerkstatt zu eigenen Zwecken erstellt wurden. Deutlich erkennbar ist außerdem die sich im Laufe der Zeit wandelnde Methodik der Interviewführung.

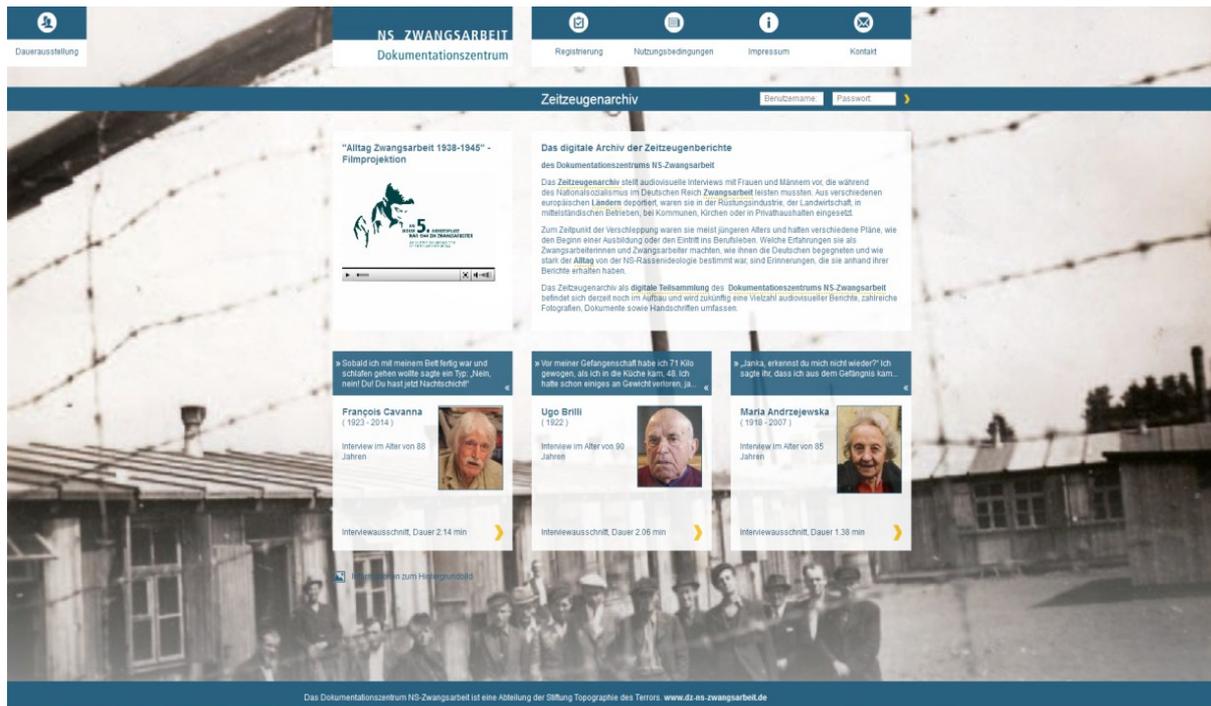
Die im Online-Archiv präsentierten Aufnahmen sollen möglichst homogen und ohne Informationsverluste veröffentlicht werden. Um dies zu erreichen wurden die Masterversionen geringfügig bearbeitet, d.h. Störfaktoren, wie z.B. Telefonklingeln, lange Pausen, Gespräche mit Familienangehörigen, Husten, wurden aus den Aufnahmen „gefiltert“.

Aufgrund des rapiden technischen Fortschritts sind Digitalisierungsmaßnahmen an analogem Material dringend erforderlich. Nötige Abspielgeräte verschwinden zunehmend vom Markt, die Zugänglichkeit und die Nutzbarkeit erschweren sich entsprechend. Neben der konservatorischen Pflege der originalen Datenträger, die maßgeblich für die Bestandssicherung ist, wird in Zusammenarbeit mit der Servicestelle Digitalisierung (digis) des Konrad-Zuse-Instituts eine Langzeitar Archivierung der Digitalisate vorgenommen.

Inhaltliche und technische Erschließung der Daten

Das Zeitzeugenarchiv verfolgt neben dem wissenschaftlich-dokumentarischen Ansatz auch das Ziel, interessierten Jugendlichen und Laien einen nutzerfreundlichen Zugang zu der Thematik der NS-Zwangsarbeit zu verschaffen.

Anknüpfend an die Präsentation der Dauerausstellung setzt sich die Eingangsmaske aus einer kurzen Filmprojektion, in die Thematik einführenden Texten, begleitenden Begriffserläuterungen und drei kurzen Interviewausschnitten zusammen.



Eingangsmaske mit Einführungstexten, Interviewbeispielen und Filmprojektion

Um einen vollständigen Zugang zum Archiv zu erhalten, ist der interessierte Nutzer aus Gründen des Persönlichkeits- und Urheberrechtsschutzes verpflichtet, eine personenbezogene Registrierung vorzunehmen. Bei berechtigtem Interesse und Anerkennung der Nutzungsbedingungen erhält der Nutzer ein Passwort für die Anmeldung.

Die Kontextualisierung der Zeitzeugeninterviews erfolgt über Verzeichnisse, Metadaten, inhaltliche Segmentierungen nach Timecodes, Kurzbiografien, auf grafischen Karten visualisierte Lebenswege, Dokumente, und Fotografien. Laufende Transkriptionen mit den dazugehörigen Übersetzungen zu den multilingualen Berichten liegen ebenfalls in einer pdf.--Version zum Herunterladen vor. Eine Volltextsuche, Suche nach Kategorien und nach Schlagworten bieten außerdem dem Nutzer umfangreiche Möglichkeiten der Recherche.

The screenshot displays the 'Zeitzeugenarchiv' (Witness Archive) interface. At the top, there is a navigation bar with 'NS-ZWANGSARBEIT Dokumentationszentrum' and 'Zeitzeugenarchiv'. The main content area features an interview with Maria Andrzejewska, including a video player, a transcript, and a sidebar with navigation options like 'Biografie Maria Andrzejewska', 'Geleistete Zwangsarbeit', 'Inhaltsverzeichnis', and 'Transkript / Übersetzung'. The header includes 'NS-ZWANGSARBEIT Dokumentationszentrum' and 'Zeitzeugenarchiv'.

Präsentation des Interviews mit Fr. Maria Andrzejewska

Die technische Umsetzung des Online-Archivs erfolgte auf der Basis des Content-Management-Systems / TYPO3, einem weitverbreitetem Open-Source-System.

Die Nutzung des Zeitzeugenarchivs

Die Relevanz der Zeitzeugenberichte als Oral-History-Quellen nimmt in der Bildungs-, Vermittlungs- und Forschungsarbeit immer mehr zu. Sie werden in der Bildungsarbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen eingesetzt sowie in Publikationen, regelmäßig stattfindenden Vorträgen, Podiumsgesprächen und in Ausstellungen veröffentlicht.

Im kommenden Jahr wird eine Internationale Jugendbegegnungsstätte am Dokumentationszentrum NS-Zwangsjahrbuch eröffnet, wo mehrere Seminarräume mit PC-Arbeitsplätzen eingerichtet werden. Im Rahmen der dort veranstalteten internationalen Jugendbegegnungen oder Sommeruniversitäten werden die Zeitzeugeninterviews genutzt.

Die derzeit im Zeitzeugenarchiv erschienen 12 Interviews werden sukzessive um weitere lebensgeschichtliche Aufnahmen erschlossen. Wesentlich für eine analytische und wissenschaftliche Nutzung ist insbesondere die Verschriftlichung der lebensgeschichtlichen Berichte. Im Zuge der Nachfolgearbeiten zu der Digitalisierung sollen fehlende Transkripte und Übersetzungen zu den Überlieferungen erstellt werden.

Das Zeitzeugenarchiv wird im Jahr 2015 über drei weitere Sammlungssparten mit Briefen, Dokumenten und Fotografien erweitert. Damit entsteht eine komplexe Digitale Sammlung der Zeitzeugenberichte des Dokumentationszentrums.

Zwangsarbeit für das Bezirksamt Wilmersdorf

Michael Roeder

Ein Eroberungskrieg wie der Zweite Weltkrieg erfordert eine gewaltige Menge an Militärpersonal, das dann jedoch als Arbeitskraft in der Heimat fehlt. Ohne den millionenfachen Einsatz von Zwangsarbeitern wären deutsche Wirtschaft, Verwaltung und Kriegsführung spätestens 1942 zusammengebrochen.

Wie das Bezirksamt Wilmersdorf sein kriegsbedingtes Arbeitskräfteproblem zu lösen versuchte

Auch die Bezirksverwaltung Wilmersdorf bekam diesen Arbeitskräftemangel zu spüren. Es fehlte an Arbeitern in so ziemlich allen Bereichen, worauf der Bezirk in seinem „Kriegsverwaltungsbericht“ vom Frühjahr 1941 hinwies: „Der ausserordentliche Mangel an männlichen Arbeitern hat dazu gezwungen, Kriegsgefangene, Ausländer und sogar Juden einzusetzen.“¹ So beschäftigte man, entsprechend dem Kriegsverlauf, zunächst zehn *Kriegsgefangene* aus Polen und dann zehn aus Frankreich in der Stadtgärtnerei, im strengen Winter Januar/Februar 1941 auch weitere 50 Kriegsgefangene zum Reinigen der Straßen².

Seit Ende 1940 gelang es auch, *Ausländer* zu „beschaffen“, die in der Stadtgärtnerei sowie im Krankenhaus und bei der Straßenreinigung zum Einsatz kamen. Der Umgang mit ihnen war jedoch aus Sicht des Bezirksamtes problematisch: „Die Holländer kehrten teilweise von Familienheimfahrten nicht zurück, teilweise suchten sie sich andere Beschäftigungen in Deutschland. Ende März 1941 waren nur noch 3 Holländer tätig“ von den ursprünglich 17 im Dezember 1940.³

Blieben als drittes Arbeitskräftereservoir *Juden*. Die Bezirksverwaltung setzte sie auf dem Friedhof Stahnsdorf und bei der Straßenreinigung ein. Auch hier gab es Grund zu Klagen: „Seit Juli 1940 beschäftigt die Straßenreinigung ständig Juden als Hilfsarbeiter. Die Leistungen der in gesonderten Kolonnen arbeitenden Juden sind nicht hoch anzuschlagen. 50 % der bisher beschäftigten 32 Juden sind bereits wieder ausgeschieden. Von den noch verbliebenen Juden ist aber dauernd ein erheblicher Teil arbeitsunfähig.“⁴

¹ „Kriegsverwaltungsbericht Wilmersdorf (vom Kriegsbeginn bis 31. März 1941)“: Landesarchiv Berlin A Rep. 039-08 Nr. 14, Bl. 12

² „Kriegsverwaltungsbericht“, Bl. 76f.

³ Die hier erwähnten Holländer arbeiteten für das Bezirksamt aufgrund freiwilliger Anwerbung. Allerdings wurde seit dem 25.6.1940 gemäß einer Anweisung des niederländischen Arbeits- und Sozialministeriums denjenigen arbeitslosen Holländern, die „ohne triftigen Grund eine Arbeitsstelle in Deutschland ausschlugen, die Unterstützungszahlungen ersatzlos gestrichen“. Jedoch waren sie damit noch keine Zwangsarbeiter. Dies änderte sich im Sommer 1942, als die Zeit der offenen Zwangsrekrutierungen auch in den Niederlanden begann. (Christian Kuck, Niederländische Zwangsarbeiter in der NS-Kriegswirtschaft [www.uni-muenster.de/NiederlandeNet/nl-wissen/geschichte/vertiefung/zwangsarbeit/])

⁴ „Kriegsverwaltungsbericht“, Bl. 76f.

Zwangsarbeiterlager im Bezirk Wilmersdorf

Gesundheitsamt Bezirk Wilmersdorf		Hauptgesundheitsamt der Stadt Berlin		Jahrgang 2002	
Bezeichnung u. Lage des Lagers	Sehl u. Nacht	Art der Arbeiter	Arzt anti. tätig.	Arzt Arzt	Arzt Arzt
O.T. Lager Grunewald I u. II Jagowstr. 58	1500	D.R.	1	Dr. Brook	Arzt der O.T. Centrale in Sinnep
O.T. Lager Grunewald III Jagow 36	750	versch.	1	Dr. Boltmann	prakt. Arzt Grunewald
Lager Speer, Grunew. Jagow 50	300	versch.	1	Dr. Wieland	prakt. Arzt Schlachtensee
Hochschul- Lehranstalt Teufels- see Ch.	450	versch.	-	-	Arztstelle so- eben schon be- setzt
Hauptpunkt, Bekmbergstr. Lager Varnhinder 4	40	versch.	1	Dr. Hennrich	prakt. Arzt Wilmersdorf
Weserflug, Wilmersdorf 100a Hindenburgstr. 63	1000	versch.	1	Dr. Ley	prakt. Arzt Wilmersdorf
Auto- Wilmersdorf Union Oloerstr. 22	30	Frans.	-	-	Arztstelle so- eben schon Arzt ihrer Wahl auf
Lehn u. Rathenut	100	Russen	-	-	wie vor
* Wilmersdorf Landhausstr. 29	40	Frans.	-	-	wie vor
NSD Lager Halensee Halensee Halenseeestr.	700	Russen	1	Dr. Schattberger	prakt. Arzt Charl. Bg.
NSD Lager Grunewald Waldhaus Str. Grunew.	400	Russen	1	Dr. Schottberg	prakt. Arzt Wilmersdorf
NSD Lager Grunewald Landsch.-lg. Chf. Grunew.	300	Polen	1	Dr. Keesel	prakt. Arzt Halensee
Bez. Verw. Wilmersdorf Wilmersf. Wilmerssee 40	18	versch.	-	-	Arztstelle schon den Arzt ihrer Wahl auf
Lager Hindenburgstr. 29	29	versch.	-	-	wie vor
Schottberger Wilmersf. 24	10	Frans.	-	-	wie vor

Berlin-Wilmersdorf, den 30.11.1942

Arzt
Wilmersdorf

AN das
Hauptgesundheitsamt - II, 6 -
Berlin

Bericht des Gesundheitsamts Berlin-Wilmersdorf über die ärztliche Versorgung der Ausländerarbeitslager von 1942

Diese Arbeitskräfte mussten untergebracht werden. Dies geschah teilweise in Privatquartieren, aber vor allem in Lagern. Einen detaillierten Einblick in das System der reichshauptstädtischen zivilen⁵ Arbeitslager – mit Angabe ihrer Lage und Betreiber sowie Größe und Herkunft ihrer Insassen – gibt ein im November 1942 vom Berliner Hauptgesundheitsamt bei den Bezirksgesundheitsämtern angeforderter Bericht über die „ärztliche Versorgung der Ausländerarbeitslager“⁶. Danach waren Ende 1942 im Bezirk Wilmersdorf⁷ 6.500 Arbeiter in 14 Lagern untergebracht. Die Lagergröße variierte zwischen 10 und 1.500 Plätzen. Während sich die großen Barackenlager eher am Stadtrand (z.B. im Grunewald) befanden, wurden für die innerstädtischen Lager Festsälen, Hotels, Gaststätten, Wohnhäusern, Fabrikshuppen, Schulen oder Kindergärten benutzt. Wilmersdorf hatte mit 14 Lagern relativ wenige mit jedoch durchschnittlich 462 Plätzen, was an den außerordentlich großen Lagern der Organisation Todt, des Rüstungsbetriebes Weserflug und der Reichsbahn lag.

Arbeitslager des Bezirksamtes

Auch das Bezirksamt Wilmersdorf betrieb ein Lager, das „städtische Ausländerlager für Arbeitsleistungen im Verwaltungsinteresse“⁸, und zwar in der Wilhelmsaue 40⁹. In dem Bericht des Gesundheitsamtes trägt es die Kurzbezeichnung „Bez. Verw. Wilmsdf.“. Dort waren im November 1942 18 „Arbeiter“ „versch.“ Nationalität untergebracht.

⁵ also ohne Gefängnisse, Arbeitserziehungslager und KZs sowie Kriegsgefangenenlager

⁶ „Ärztliche Versorgung der Ausländerarbeitslager“ [Jahreswechsel 1942/43]: Landesarchiv Berlin C Rep. 375-01-08 Nr. 7818/A 06

⁷ ebd.: „Bericht des Gesundheitsamtes Berlin-Wilmersdorf vom 30.11.1942“ – Weitere Informationen zu den Wilmersdorfer Lagern: Hans Gräfer, Die Slaven sollen für uns arbeiten. Zwangsarbeit in Wilmersdorf, in: Wilmersdorfer Bruchstücke, hg. v. Arbeitskreis Geschichte Wilmersdorf, Bd. I, Berlin (Omnis) 1997, S. 125-134

⁸ „Bezirksbürgermeister des Verwaltungsbezirks Wilmersdorf“, Schreiben vom 30.4.1944: Archiv Museum Charlottenburg-Wilmersdorf 3962-1 [Kopie]

⁹ Die genaue Bezeichnung des Grundstücks ist in den Akten uneinheitlich; teilweise heißt es 39/40, dann wieder nur 40, schließlich auch gelegentlich 39-41. Tatsächlich handelte es sich um ein einheitliches Grundstück mit der Nummer 39-41.

Das Grundstück gehörte (bis in die 1960er Jahre) dem Bezirk. Auf dem Gelände befand sich mindestens von 1931 bis 1943 ein *Kinderheim*¹⁰; dort wurden noch im Mai 1940 eine Laufkrippe und ein Kindergarten betrieben¹¹, und zwar in einem „einstöckigen, nur zu diesem Zweck erbauten Fachwerkhaus mit großem Hauptraum, in sonniger, freier Lage“¹². Im November 1937 waren dort 80 Kinder angemeldet.¹³

Weiterhin befand sich dort spätestens im November 1942 ein *Arbeitslager* für 18 Personen, das sicher einen geringeren Platzbedarf als das Kinderheim hatte. Und schließlich gab es auf dem Gelände auch noch ein *Straßenreinigungsdepot*¹⁴. Die BSR beendete den Mietvertrag zum 31.3.1952.¹⁵ Vermutlich handelte es sich um einen kleineren Abstellort für Reinigungsgerätschaften.

Dieser Ausschnitt aus der *amtlichen Karte (1:4.000) von 1931* (Grundriss unverändert bis 1947) zeigt sieben Gebäude, von denen das größte sicherlich das Fachwerkhaus des Kinderheims ist. Aufgrund fehlender Unterlagen im Bauakten- und im Museumsarchiv des Bezirks Charlottenburg-Wilmersdorf, im Archiv der BSR sowie im Landesarchiv Berlin lässt sich ansonsten nicht sagen, von wem welche der übrigen Bauten genutzt wurden. Insgesamt bestanden Kinderheim, Arbeitslager und Straßenreinigungsdepot offenbar nebeneinander auf dem Grundstück.



Ergebnis

Das Bezirksamt Wilmersdorf beschäftigte während des Zweiten Weltkrieges Zwangsarbeiter in den Bereichen Straßenreinigung, Stadtgärtnerei, Krankenhaus, Friedhof Stahnsdorf und Wirtschafts- und Ernährungsamt, und zwar mindestens seit Juli 1940. Es handelte sich um polnische und französische Kriegsgefangene, Holländer, Tschechen und Juden. Die Unterbringung von zivilen Zwangsarbeitern im Lager Wilhelmsaue

¹⁰ Auf allen amtlichen Karten von 1931 bis 1943 [<http://geom.beuth-hochschule.de/histomap/de/index.html>] ist beim Grundstück Wilhelmsaue 39-41 „Kinderheim“ vermerkt. Noch in einem Aktenvermerk des Bezirksamtes vom 7.3.1952 wird das Kinderheim erwähnt: „Über die weitere Verwendung des Grundstücks ist noch nicht entschieden. Die dortigen Baulichkeiten (ehem. Kinderheim) werden vermutlich wegen Baufähigkeit kaum genutzt werden können.“ („Wilhelmsaue 39/40“: Landesarchiv Berlin B Rep. 209 Nr. 2715, Bl. 4)

¹¹ „Kindergarten Wilhelmsaue 40“: Landesarchiv Berlin A Rep. 039-08 Nr. 222, Schreiben Polizeipräsident an Bezirksgesundheitsamt, 6.5.1940, Bl. o. Zi.

¹² ebd.: Schreiben Bezirksgesundheitsamt an Polizeipräsident, 29.11.1937, Bl. o. Zi.

¹³ ebd.: Bl. 19

¹⁴ Zur Berliner Stadtreinigung in der Zeit des Nationalsozialismus siehe: Saubere Zeiten e.V., Newsletter Nr. 5, November 2012, S. 1-4 [http://www.sauberezeiten.de/dokumente/newsletter_0512.pdf]

¹⁵ „Wilhelmsaue 39/40“: Landesarchiv Berlin B Rep. 209 Nr. 2715, Bl. 3

39-41 ist für die Zeit zwischen November 1942 und April 1944 belegt¹⁶; möglicherweise bestand das Lager jedoch schon im Dezember 1940 zur Unterbringung der erwähnten 17 holländischen Arbeiter.

Heutiger Umgang des Bezirks mit den Befunden

Am 17. Februar 2015 hat das Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf unter dem TOP „Zwangsarbeitslager in Charlottenburg-Wilmersdorf“ folgenden Beschluss gefasst:

„Das Bezirksamt möchte Sie als Vorsitzende der Gedenktafelkommission bitten, sich dieses Themas anzunehmen und ggf. einen Vorschlag zu entwickeln, wie an den historischen Orten ein Gedenken ermöglicht werden kann.“



Die 7. Senioren-Bezirksversammlung Charlottenburg-Wilmersdorf am 11. März 2015 sicherte unter TOP 5 („NS-Zwangsarbeiterlager in Berlin-Wilmersdorf: Erinnerung wach halten!“) „die Unterstützung der Seniorenvertretung zu, da auch wir die Notwendigkeit sehen, dieses Geschichtskapitel mahndend in Erinnerung zu halten“.

Wilhelmsaue 40 heute:
Anbau des IT-Dienstleistungszentrums
Berlin
Foto: Michael Roeder

Weitere Literatur

Homfeld, Wolfgang: Zwangs- und Fremdarbeiter in Wilmersdorf, in: Wilmersdorf, hg. v. Arbeitskreis Geschichte Wilmersdorf, Berlin (Metropol) 2003, S. 125ff.

Pagenstecher, Cord: Lagerlisten und Erinnerungsberichte. Neue Quellen zur Topographie und ärztlichen Betreuung der Berliner Zwangsarbeiterlager, in: Andreas Frewer/Günther Siedbürger (Hg.), *Medizin und Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Einsatz und Behandlung von „Ausländern“ im Gesundheitswesen*, Ffm./N.Y. (Campus) 2004, S. 91-107

Pagenstecher, Cord/Bernhard Bremberger/Gisela Wenzel: Zwangsarbeit in Berlin. Archivrecherchen, Nachweissuche und Entschädigung; bes. S. 17-19 „Zwangsarbeit im Nationalsozialismus“ und S. 70-71 „Zeitgenössische Quellen“

Zwangsarbeit in Berlin 1938-1945, Ausstellung des Arbeitskreises Berliner Regionalmuseen, 2002 [Landesverwaltungsamt, Fehrbelliner Pl. 1, EG, im Gang rechts vom Pförtner]

¹⁶ „Bezirksbürgermeister des Verwaltungsbezirks Wilmersdorf“, Schreiben vom 30.4.1944: Archiv Museum Charlottenburg-Wilmersdorf 3962-1 [Kopie]

Wiedereinweihung der Gedenktafel für den Tempelhofer Antifaschisten Wolfgang Szepansky.

Andreas Bräutigam

Im Februar diesen Jahres wurde die im August 2012 von der VVN/VdA und dem Aktiven Museum in der Methfesselstraße 42 an die Mauer der ehemaligen Schultheiß-Brauerei angebrachte Gedenktafel für Wolfgang Szepansky (* 9. Oktober 1910; † 23. August 2008) zerstört. Dort hatte Wolfgang als junger Kommunist am 12. August 1933 die antifaschistische Parole „Nieder mit Hitler! KPD lebt! Rotfront!“ mit weißer Farbe angeschrieben, um zum Widerstand gegen die seit einigen Monaten regierenden Nazis aufzurufen. Dabei wurde er entdeckt, verhaftet, in die Gestapozentrale in der Prinz-Albrecht-Straße, in das KZ Columbiahaus und schließlich in das Polizeigefängnis am Alexanderplatz verfrachtet und vernommen. Nach seiner Entlassung emigrierte er in die Niederlande, wo er nach dem Einmarsch der Deutschen erneut verhaftet und über mehrere Gefängnisstationen im Oktober 1940 in das KZ Sachsenhausen kam.

Er überlebte den Todesmarsch und kehrte nach Kriegsende nach Berlin-Tempelhof zurück. „So etwas wie Faschismus darf es nie wieder geben“, machte er zu seinem Lebensmotto. Als Zeitzeuge berichtete er unermüdlich über sein Leben im Widerstand, im Exil und in der Haft unter den Nazis. Er beteiligte sich bis kurz vor seinem Tod (2008) an zahllosen antifaschistischen Stadtrundfahrten, führte über zehntausend Jugendliche durch die Gedenkstätte Sachsenhausen und erhielt 1996 für seine Verdienste bei der „Aufarbeitung der Geschichte des nationalsozialistischen Deutschlands“ das Bundesverdienstkreuz.



Zerstörte Gedenktafel an Wolfgang Szepansky im Februar 2015
Foto: Harald Gindra

Die Zerstörung der Tafel war sehr wahrscheinlich politisch motiviert; an pure Blödheit mag man nicht glauben. Die VVN/VdA und das Aktive Museum reagierten, nach dem die Zerstörung bekannt geworden war, sofort und sammelten Spenden, so dass am 02. Mai 2015 eine neue Gedenktafel für Wolfgang, jetzt in stabilerer Ausführung, an die gleiche Stelle in der Methfesselstraße angebracht

und wiederingeweiht werden konnte. Anwesend bei dem kleinen Festakt waren ca. 150 Personen. Die stellvertretende Vorsitzende des Aktiven Museums Christine Kühnl-Sager begründete die schnelle Reaktion damit, dass neonazistischer Gewalt kein Raum der Entfaltung geboten werden dürfe. Weiterhin sprachen die SPD-Bundestagsabgeordnete Cansel Kiziltepe und Regina Szepansky, die Tochter des Geehrten. Sie brachte sowohl Ihre Ängste nach der Zerstörung der ersten Tafel als auch ihre Ermutigung durch die vielen unterstützenden Reaktionen und die zahlreichen Anwesenden bei der erneuten Tafelenthüllung zum Ausdruck. Für eine musikalische Umrahmung sorgte der Hans-Beimler-Chor.



Cansel Kiziltepe und Regina Szepansky bei der Würdigung von Wolfgang

Foto: Christine Kühnl-Sager



Die wiederenthüllte Gedenktafel für Wolfgang Szepansky

Foto: Christine Kühnl-Sager

Die Tafel trägt folgende Inschrift:

„Zur Erinnerung an

Wolfgang Szepansky

9. Oktober 1910 - 23. August 2008

An die Mauer der damaligen Schultheiß-Brauerei schrieb Wolfgang Szepansky, Malergeselle und Mitglied des Kommunistischen Jugendverbands am 11. August 1933: „Nieder mit Hitler! KPD lebt! Rot Front!“ Er wurde gefasst. Das KZ Columbiahaus, Exil in Holland, Internierungslager, Gefängnis und das KZ Sachsenhausen waren seine weiteren Stationen bis zur Befreiung 1945. Befreit zum Leben wurde er Zeichenlehrer, bekam jedoch Anfang der fünfziger Jahre im Zuge des Kalten Krieges in West-Berlin Berufsverbot. Er spielte Theater, sang, dichtete und malte Bilder gegen Not, Unterdrückung und Krieg. In Schulen berichtete er über sein Leben und den Kampf gegen den Nationalsozialismus und führte die Jugend zu Stätten der Unterdrückung und des Widerstands. Für sein Engagement wurde er 1996 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Sein Leben lang trat er mit all seiner Kraft für Frieden und Verständigung ein.

Angebracht am 11. August 2012 | Zerstört im Februar 2015 | Erneuert am 2. Mai 2015“

Historische Stadtrundfahrten mit dem Schiff der Berliner Geschichtswerkstatt 2015

Wir erinnern an den Zweiten Weltkrieg und die unmittelbare Aufbauzeit danach

Jürgen Karwelat

Die Berliner Geschichtswerkstatt veranstaltet seit 1984 alternative Stadtrundfahrten mit dem Schiff über die Berliner Gewässer. In der Regel sind es ca. dreistündige Rundtouren über Spree und Landwehrkanal. Dabei geht die Fahrt durch die Bezirke Mitte, Friedrichshain/Kreuzberg und Charlottenburg/Wilmersdorf. Bei den Fahrten blicken wir auch hinter die Fassaden. Es geht nicht nur um die Gebäude, sondern auch um die Menschen, die in der Stadt leben oder gelebt haben.

Von Mai bis September 2015 bietet der Verein mit 23 Fahrten einen ungewöhnlichen Blick auf die Stadt. „Ab durch die Mitte“ heißt die Standardfahrt. Daneben gibt es zahlreiche spezielle Fahrten, bei denen ein Thema im Mittelpunkt steht: z.B. Litera-Tour, Musikgeschichte, Frauengeschichte(n). Zwei Fahrten mit Live-Musik der Musikgruppe „Ton Steine Scherben“ finden Ende August in Erinnerung an den Sänger Rio Reiser statt. Mit der Fahrt „Krieg und Frieden“ erinnern wir daran, dass vor 70 Jahren der Zweite Weltkrieg in die Stadt kam, von der er ausgegangen war. Die Kriegs- und Nachkriegszeit um den 8. Mai 1945 werden näher beleuchtet.

Starttag ist Sonntag, der 17. Mai 2015. Um 11 Uhr geht es „Ab durch die Mitte“ und am Nachmittag um 15 Uhr wird die neue Fahrt „Krieg und Frieden“ vorgestellt.

Die Fahrten „Krieg und Frieden“ am 17. Mai und 6. September 2015 haben wir in ähnlicher Form bereits vor 10 Jahren im Jahr 2005 durchgeführt. Die aktualisierte Fahrt (nicht nur) zum 70. Jahrestag des Kriegsendes besteht aus Zeitzeugenberichten und literarischen Einlagen: Unterdrückung und Widerstand, Zerstörung und Aufbau. Berlin war in der NS-Zeit nicht nur Reichshauptstadt, sondern auch Zentrale des Terrors. Hier sollte nach Plänen von Albert Speer die Welthauptstadt Germania entstehen, doch im Mai 1945 war Berlin eine Trümmerwüste. Unmittelbar nach der Kapitulation öffneten in der Vier-Sektoren-Stadt Theater und Kinos, Zeitungen und Verlage wurden gegründet, viele Exilierte kehrten zurück. Euphorisch wurde die Neugestaltung der Stadt geplant. Wir berichten über die Bombenangriffe, deren Spuren bis heute sichtbar sind, und über den Wiederaufbau städtischer Strukturen, über Schwarzhandel und Kulturkämpfe, über die Politik der Besatzungsmächte und die zunehmende Spaltung der Stadt bis zur Blockade.

Während der Fahrt werden auch Originaltexte z.B. Tagebuchaufzeichnungen, Prosatexte und Gedichte zitiert. Ein Gedicht „Heimkehr nach Berlin“ stammt von Günter Weisenborn (geb. 1902 in Velbert, gest. 1969 in Berlin). Nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten wurden seine Bücher verboten, er konnte jedoch (unter den Pseudonymen *W. Bohr*, *Christian Munk* und *Eberhard Förster*) weiterhin schreiben. Nach kurzer Emigration in die USA 1936 kehrte er Ende 1937 nach Deutschland und war einerseits Teil des nationalsozialistischen Kulturbetriebs (seit 1941 Dramaturg am Schillertheater), andererseits unterstützte er die Widerstandsorganisation Rote Kapelle. Im September 1942 wurde er wegen seiner Kontakte zu dieser Widerstandsgruppe verhaftet und vom Reichskriegsgericht wegen Hochverrats zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde in zehn Jahre Festungshaft umgewandelt. 1942/43 war er in der Berliner Prinz-Albrecht-Straße inhaftiert. In der Dauerausstellung Topographie des Terrors ist seine Gestapo-Haft dokumentiert. Im April 1945 wurde Günther Weisenborn von der Roten Armee aus dem Zuchthaus Luckau befreit. Nach seiner Befreiung im April 1945 war er vorübergehend Bürgermeister von Langengrassau bei Luckau. Als er 1945 nach Berlin zurückkehrte, schrieb er folgendes Gedicht:

Heimkehr nach Berlin

Als ich in Eure Stadt hineinmarschierte,
verwildert und zerlumpt und noch recht kühn,
da sah ich gleich, dass die Stadt nur noch halbhoch stand.
Und es war nicht Babel, nein, es war Berlin.

Und die Häuser hatten alle einen Knicks gemacht,
Wie ein Kochtopf war sie abgedeckt, die Stadt.
Die Etagen waren damals flink hinabgehüpft,
so dass die Stadt heut nur noch Erdgeschosse hat.

Wo ich liebte und sie des nachts umarmte,
Freund, da oben sah ich nichts als lauter Luft.
Ja, da steh' ich nach drei Jahren in der Fremde
Heimgekehrt und wart' ein wenig, dass sie ruft.

Und dann frag' ich in den Kellern nach der Liebsten,
„Die, ach, die ist lange nicht mehr hier,
geh mal rauf, vielleicht hat sie was aufgeschrieben.“
Die ich öffnen wollte, die war weg, die Tür.

Die Fahrten „Krieg und Frieden“ finden am Sonntag, den 17. Mai 2015 und Sonntag, den 6. September 2015 jeweils um 15 Uhr statt.

Schiff: Blue Star

Fahrtdauer: ca. 3 1/4 Stunden

Abfahrtstelle: Historischer Hafen, Märkisches Ufer 36

Anfahrt: U-Bhf. Märkisches Museum, S- und U-Bhf. Jannowitzbrücke

Zwischenstopp auf Anfrage am Halleschen Tor, Kreuzberg

Kosten: 18 Euro

Kartenverkauf über das Ticketsystem „reservix“, direkt am Schiff und in der Berliner Geschichtswerkstatt



Gedenktafeleinweihung

"Die Gedenktafel für Deserteure wurde nach 1 3/4 Jahren nunmehr unter großer Beteiligung am 24. April eingeweiht. Ein Bericht, Fotos und die Reden finden sich hier:

http://blog.klausenerplatz-kiez.de/archive/2015/04/25/gedenktafel_fuer_ermordete_des."

Foto: Michael Roeder



Foto: Martin Hoffmann



Foto: Jürgen Karwelat

Einladung

**Lesung in der Berliner Geschichtswerkstatt
am Montag, 13. Juli 2015, 19.00 Uhr**

Regina Scheer liest aus ihrem Roman „Machandel“.

Dieser Roman gehört zweifellos zu den bedeutendsten literarischen Zeugnissen der Wende, wie z.B. auch Eugen Ruges „In Zeiten des abnehmenden Lichts“ und Uwe Tellkamps „Der Turm“.

Regina Scheer gelingt es auf beeindruckende Weise, die jüngste deutsche Geschichte nahezubringen.

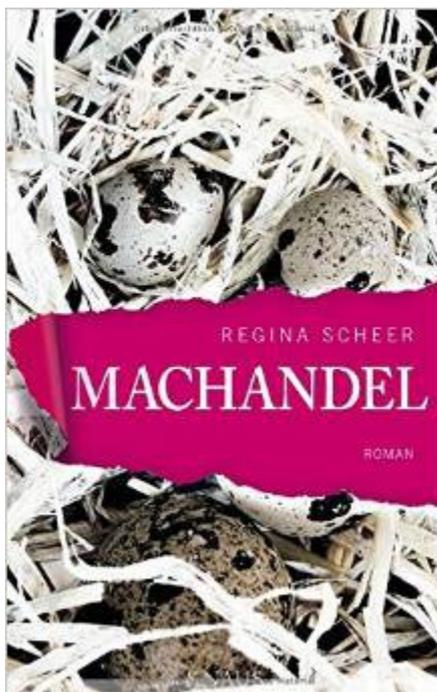
Aus der Perspektive von 5 Personen, deren Lebenswege sich in dem fiktiven mecklenburgischen Dörfchen „Machandel“ kreuzen, werden die Widersprüche historischer Abläufe deutlich.

Die Autorin hat Empathie für ihre Figuren und deren Wahrnehmung und Betroffenheit von den Ereignissen. Dadurch erreicht der Roman eine überzeugende historische Genauigkeit.

Das Grimmsche Märchen „Von dem Machandelboom“ durchzieht den Roman als Leitmotiv und verleiht ihm Tiefe. Zumindest im Märchen können die zerstörten und in ihre Einzelteile zerlegten Elemente menschlicher Existenz wieder geheilt und belebt werden.

Dieser Roman zeigt einerseits auf, woran die DDR scheiterte, und vermittelt andererseits, welche Ideale und Hoffnungen mit ihr untergegangen sind. –

Stoff für Diskussionen und kritische Auseinandersetzungen.



Regina Scheer:
Machandel : Roman.
München: Albrecht Knaus Verlag, 2014
480 Seiten

ISBN-13: 978-3813506402

gebundene Ausgabe: EUR 22,99
Kindle Edition: EUR 18,99